

LAZARUS-HOSPIZ-SONDERAUSGABE



15 JAHRE stationäres Lazarushospiz

Der 1. April 1999 beendete eine lange, anstrengende Wartezeit. Seit Ende der genuine Krankenhausarbeit an der Bernauerstraße in Lazarus 1986 und der Neu- und Umbauphase der alten Gebäude zu einem Krankenhaus, einer "Stätte der Menschlichkeit", wie Senator Ulf Fink damals betonte, wurde im Kuratorium, Vorstand und in der Schwesternschaft überlegt, wie das neue Arbeitsfeld neu strukturiert werden könnte.

Zur Arbeit im Krankenhaus sollte unbedingt ein weiteres soziales Arbeitsfeld hinzugefügt werden. Da unsere Diakonissen bis heute in ihrem Dienst sich immer auch um sterbende Menschen gekümmert hatten, lag der Schritt nahe, sich dem Gedanken der Hospizarbeit zu nähern. Das Kuratorium hat für eine erste Arbeitsphase Mittel zur Verfügung gestellt. Damit konnte man beginnen. Nach Verhandlungen mit dem Senat und Fertigstellung der Umbau-Maßnahmen im alten Haupthaus starteten wir 1992 mit der ambulanten Hospizarbeit. 1993 sollten 8 stationäre Betten hinzukommen.

Es war ein Segen, dass wir in Frau Christa Prechtel und Pfarrer Wolfgang Weiß zwei Persönlichkeiten finden konnten, die mit ihren guten Vorkenntnissen die Arbeit aufnahmen.

W. Weiß schrieb im „Freundesbrief Lazarus 1 – 1999“:

Wir schreiben inzwischen das Jahr 1999 und werden am 1. April unser stationäres Hospiz eröffnen. Ein langer mühsamer und von Entkräftungen und Enttäuschungen gezeichneter Weg liegt hinter uns. Doch nichts konnte uns hindern die Einlösung jener Vision voranzutreiben. „Nichts auf der Welt ist so mächtig wie ein Idee, deren Zeit gekommen ist“, dieser Spruch von Victor Hugo hat sich in ganz eigener Weise umgesetzt.

Am 1.4.99 konnten wir das stationäre Hospiz mit 16 Betten eröffnen.

So wurde Lazarus das zweite stationäre Hospiz in Berlin. Wir haben mit einer guten Leitung, intensiver Schulung der Mitarbeiter und einem mittragenden Förderverein das Lazarus-Hospiz zu einer Einrichtung aufgebaut, die in Berlin bis heute einen guten Ruf genießt. Wir freuen uns, dass auch der neue Träger – die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal – die Hospizarbeit als eine sehr wichtige Aufgabe erachtet und in vollem Umfang unterstützt.

Pfarrer Hartmut Albruschat

Im Dienste des Hospizgedankens

Zum 15. Geburtstag des Lazarus Hospizes ist es sicher angemessen, einen kurzen Blick zurück zu werfen. Eine Vielzahl von Menschen waren an den Vorbereitungen für das stationäre Hospiz beteiligt, von denen an dieser Stelle nur einige, stellvertretend für alle, benannt werden sollen: Schwester Christa Heckel, Christa Prechtel, Pfarrer Albruschat, Pfarrer Weiß sowie die gesamten Leitungen des Hauses.

Nachdem die gesetzlichen Grundlagen geschaffen waren, konnte das stationäre Lazarus Hospiz am 1. April 1999 als das zweite Hospiz – und erstes christliches Hospiz – in Berlin eröffnet werden.

Nach und nach wurden die Betten belegt, bis die volle Zahl von 16 Patienten erreicht war. Von Beginn an waren die Wartelisten lang und einen Platz zu bekommen, war ein großes Geschenk. Die palliative Versorgung steckte noch in den Kinderschuhen und es gab somit einen erheblichen Bedarf, den Hospizgedanken in die Gesellschaft zu tragen, um Ängste und Unsicherheiten zu nehmen. Bei dieser Aufgabe hat uns der bereits 1993 ins Leben gerufene Förderverein mit seinen Mitgliedern durch vielfältige Aktivitäten und Veranstaltungen unterstützt.

Die medizinische Versorgung übernahmen externe Ärzte, die sich auf die palliative Versorgung spezialisiert hatten. Unser erster Home Care Arzt war Dr. Stefan Putz. Es war eine intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Im Lauf der Jahre kamen weitere Ärzte hinzu, die ihre Patienten engagiert betreuen und bis heute eng mit uns zusammenarbeiten.

Einige Kollegen haben schon vor der Hospizgründung im Haus gearbeitet und bald kamen neue Kollegen dazu. Bis zum heutigen Tag gibt es einen festen und stabilen Mitarbeiterstamm, der auf diese lange Zeit zurückblicken kann. Nicht nur der Umgang mit den Patienten ist aufmerksam und respektvoll, auch untereinander herrscht diese Kultur der Achtsamkeit. Ich selbst bin vor knapp 13 Jahren in das Team gekommen und habe mich schnell sehr wohlfühlt. Immer wieder erfahre ich in Gesprächen, z.B. mit Auszubildenden, die bei uns ein Praktikum absolvieren, wie angenehm das Arbeitsklima ist und wie gerne sie im Hospiz tätig sind. So konnten über die Zeit immer mal wieder Pflegekräfte, nach Beendigung ihrer Ausbildung, in die Einrichtung übernommen werden. Oft taucht bei Außenstehenden die Frage auf, wie man unsere Tätigkeit über eine so lange Zeit "aushalten" kann. Die Antwort darauf lautet: die umfassende fachliche Pflege und Begleitung der schwerstkranken Menschen und die intensiven Gespräche, gerade auch mit den Angehörigen, sind eine äußerst befriedigende Aufgabe.

Wir helfen, Beschwerden zu lindern, und unterstützen, verbleibende Zeit optimal zu nutzen. Jeder Betroffene hat unterschiedliche Vorstellungen und Wünsche von dem, was er noch erleben möchte, bzw. zu erledigen hat. Unsere Aufgabe ist es, dabei zu unterstützen und zu begleiten und auch die Angehörigen, so es gewünscht wird, mit einzubinden.

In den vergangenen 15 Jahren erlebten wir mehrere Träger- und Leitungswechsel. Neue Gesichter, neue Vorgaben und Richtlinien wirbelten uns durcheinander. Das Team hat auch diese stürmischen Zeiten gemeistert und wurde zusammengeschweißt. Unseren Auftrag haben wir dabei nie aus den Augen verloren.

Auch wir müssen in unserem Bereich den wachsenden Anforderungen gerecht werden und die sich verändernden gesetzlichen Bestimmungen erfüllen. Dabei ist ein wirtschaftliches Handeln nicht immer leicht mit dem Hospizgedanken zu vereinbaren. So qualifizieren sich die Mitarbeiter des Hospizes stetig weiter, um die Qualität unserer Arbeit zu steigern.

Zum Rückblick gehört aber immer auch ein Blick in die Zukunft und nach altem Brauch darf ein Jubilar auch einen Wunsch äußern. So ist es unser Geburtstagswunsch, dass unsere Räumlichkeiten – nach den langen 15 Jahren – den heutigen wachsenden Anforderungen und Bedürfnissen angepasst und modernisiert werden. Alle Mitarbeitenden im Hospiz haben im Lauf der Jahre in unendlich vielen Begleitungen Rat, Hilfe, Trost und Unterstützung geben können. Etliche Abschiede, kleine und große Feste haben uns immer wieder bewegt, ich denke da z.B. an eine Hochzeit in unserem Wohnzimmer. Außerordentlich viele Erfahrungen haben wir gesammelt und ebenso viel Dankbarkeit erfahren. Diese Erlebnisse schaffen eine veränderte Sichtweise auf das Leben. So jedenfalls habe ich es für mich positiv erfahren.

Zu Recht können wir auf die geleistete Arbeit stolz sein und mit Zuversicht in die Zukunft schauen. Dies scheint mir fürwahr ein guter Anlass zum Feiern.

Carola Schumacher
Stellvertretende Pflegedienstleitung



„Wir werden aber alle verwandelt werden“

Im Krankenhaus Sozialdienst in den 80-iger Jahren hatte ich noch erlebt, dass sterbenskranke Menschen in Todesangst ohne Hilfe und Begleitung in ihre Wohnungen entlassen wurden. Ich wechselte 1992 in das Lazarus Haus Berlin. Diese Einrichtung war die 2. Adresse der Stadt, in welcher Hospizarbeit aufgebaut wurde.

Als Sozialarbeiterin war ich in der stationären Pflegeeinrichtung tätig und hatte vorbereitend die Umzüge der damaligen Heimbewohner und Heimbewohnerinnen in andere Wohnbereiche mit organisiert und begleitet, denn für das Hospiz musste sozusagen Platz gemacht werden.

Am 01. April 1999 wurde das stationäre Lazarus Hospiz eröffnet.

Einige Jahre habe ich diese Arbeit eher aus der Distanz betrachtet und hatte so eine Art „Sicherheitsabstand“. Ich sah oft schwer kranke Menschen, die ins Hospiz gebracht wurden oder weinende, die letzte Dinge mitnahmen. Wie konnte man das bewältigen, jeden Tag damit so nah konfrontiert zu sein?

Ein personeller Engpass und eine Leitungsentscheidung stellten mich vor eine Herausforderung - ich wurde gefragt, ob ich mir vorstellen könne, als Sozialarbeiterin im stationären Hospiz zu arbeiten.

Seit Januar 2011 darf ich diese Arbeit tun. Ich organisiere Neuaufnahmen, verwalte die Warteliste, führe Beratungs- und Seelsorgegespräche, und stelle dem Pflege team die nötigen Informationen zusammen. Ich darf Menschen, die von „lebensbegrenzenden Krankheiten“ betroffen sind, Hoffnung vermitteln: den Krankheits-symptomen nicht ausgeliefert und im Sterben nicht allein zu sein, auf den letzten Wegen noch Schönes erleben und Wichtiges „erledigen“ zu können.

Sterben müssen wir alle, das ist eine heimliche Lebensaufregung. Aber wenn wir nicht plötzlich weg gerissen werden, sondern bewusst auf diesen irdischen Schlusspunkt zugehen, eröffnen sich auch echte Chancen. Versöhnung mit dem Nächsten, Gespräche, die so tief nie geführt worden wären, Mut, beieinander auszuhalten, sich streiten, sich vergeben, sich mit Gott vertragen.

Oder auch: Streit und Unversöhntheit mit ins Grab nehmen- der Betroffene entscheidet es.

Offen mit dem Tod umgehen, anders geht es bei uns nicht.

Ein junger Mann hatte sich für einen Hospizplatz angemeldet und kam mit einem Freund zur Besichtigung. Im Aufzug begegneten wir drei dann den beiden Männern vom Bestattungsunternehmen, die mit einem Sarg einen Verstorbenen aus dem Hospiz abholten - 5 Menschen und 1 Sarg im Aufzug. Oder der Sarg mitten auf dem Hospizflur, als 2 Bestattungskollegen sich über den frischen Kaffee freuten. Den Tod verstecken? Keine Chance!

Auch die Kerzen vor der Tür erzählen: in diesem Zimmer liegt jemand, der gestorben ist.

Ich bin dankbar für die Kollegen, mit denen ich zusammen arbeite, für die Menschen, denen ich hier begegne. Ich bewundere die ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die mit großer Treue ihre Zeit verschenken, Patienten und Angehörige einfühlsam und kreativ unterstützen. Planen und plötzliches Aufgeben aller Pläne. Immer bereit für Plötzlichkeiten – manches geschenkte Gespräch fände nicht statt, wäre man nicht an diesen Ort gekommen.

„Wir werden aber alle verwandelt werden“

Warum eigentlich diese Überschrift?

Im Raum der Stille steht ein wuchtiger Baumstumpf. Der Künstler hat ein Fenster hinein gearbeitet und rundherum ist obiger Satz eingraviert. Die Worte sind dem ersten Brief des Paulus von Tarsus nach Korinth/ Griechenland entnommen. Im 15. Kapitel geht es um die Auferstehung der Toten.

Ein tröstlicher Gedanke!

*Hannelore Lauble
Sozialarbeiterin*





Die Schutzengel
unseres Lebens
fliegen manchmal so
hoch,
dass wir sie nicht
mehr sehen können,
doch verlieren sie uns
nie aus den Augen.
(Jean Paul)

Herzlichen Glückwunsch zum 15-jährigen Hospizjubiläum!

Die Planung, Eröffnung des Lazarus-Hospizes am 1. April 1999 sowie die Feier zu seinem 10-jährigen Bestehen habe ich als Mitarbeiterin der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales fachlich begleiten dürfen. Es freut mich, dass ich - nun im Ruhestand - dem Hospiz anlässlich seines 15-jährigen Jubiläums mit einer Engel-Ausstellung gratulieren kann.

Zur Fotografie von Engeln sowie anderen Grabzeichen und Symbolen bin ich über meine zweite Heimat Sankt Petersburg gekommen, in der ich einen Teil meines Studiums absolvieren durfte. Zunächst haben mich die vielgestaltigen schmiede- und gusseisernen Gitter begeistert, die Brücken, Kanäle, Schlösser, Paläste und Parkumfriedungen zieren. Dann entdeckte ich auf den historischen Friedhöfen Sankt Petersburgs auch Grabstätten mit schmiedeeisernen Gittern und darüber hinaus außergewöhnliche, imposante Grabmäler bekannter Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft sowie die Darstellung vielfältiger Ornamentik und Symbolik. Meine Fotosammlung wurde fortan um Grabzeichen, -symbolik und -inschriften von deutschen Friedhöfen sowie vieler europäischer Großstädte erweitert.

Engel umgeben uns überall, man muss sie nur suchen.

Aber nicht nur Engelgestalten können uns Trost und Hoffnung schenken, sondern auch Engelse, die den ausgestellten Bildern als Ergänzung beigelegt sind.

Dr. Christel Geier



Mitarbeitende kommen zu Wort:

Ich arbeite im Lazarus Hospiz, weil...

„ich Empathie leben möchte“ Markus PFK
„ich dort Menschen gut pflegen kann und nicht das Gefühl habe, am Fließband zu stehen“ Marion PFK
„mich die eine oder andere Begegnung mit Betroffenen und Angehörigen sehr tief berührt und immer wieder bewusst macht, dass die Würde des Menschen ein tragender Teil unseres Lebens und der Gesellschaft ist“ Ralf PFK (seit 01.04.99)

„die Begleitung sterbender Menschen eine besondere Aufgabe darstellt und ich gerne meinen Beitrag dazu leiste“ Berit PFK

„meine Arbeit nicht einer Routine folgt, sondern jeder Tag eine Chance bietet, Menschen in der letzten Phase ihres Lebens auch schöne Stunden zu ermöglichen.“ Gertraud PFK

„die Patienten einen hohen Bedarf an persönlicher Zuwendung haben und die Beschäftigung und Begleitung einen wesentlichen Teil der neuen Alltagsstruktur darstellt, den ich durch meinen Einsatz ergänzen und unterstützen kann“ M. Draheim

„Menschen in ihrer letzten Lebensphase hier individuell, nach ihren Wünschen und Bedürfnissen versorgt werden können. Das macht die Arbeit für mich wertvoll“ Angelika PFK (seit 01.04.99)

„es eine christliche Einrichtung ist und weil die Betroffenen hier freundlich, zuvorkommend und kompetent gepflegt werden“ Danka PFK

„die Pflege von Schwerstkranken eine ehrenvolle Aufgabe ist, die mir die eigene Endlichkeit vor Augen führt. Persönliche Gesundheit erlebe ich bewusster und macht mich dankbarer“ Nadine

„individuelle Pflege möglich ist und weil ich mit wunderbaren Menschen zusammenarbeite. Ich kann viel für mein persönliches Leben mitnehmen und erlebe meine Arbeit als sehr sinnvoll.“ Gerlinde PFK

„mein Team unschlagbar ist!“ Miriam PFK

„es für mich wie eine „Berufung“ ist. Mit Kleinigkeiten – großes Bewirken.“ Gudrun HW

„weil ich gerne mit Menschen zusammen bin und von den Schwerstkranken immer noch lernen kann“. Petra M. Hauswirtschaft (seit 01.04.99)

Die Worte sprechen für sich....

Zum Jubiläum ein großes Dankeschön an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - hauptamtlich und ehrenamtlich - die eine große Aufgabe erst mit Leben füllen.
Danke auch an alle, die die Lazarus Hospizarbeit auf vielfältige Art und Weise unterstützen!

Anette Adam